

Morgenandachten 25.2. - 3.3.2018 Elisabeth Hunold-Lagies

Verklärung – Sternstunde und Alltag (25.02.)

Wer heute einen katholischen Gottesdienst besucht, wird folgendes Evangelium hören: Jesus nimmt drei seiner Freunde, Petrus, Jakobus und Johannes, mit auf einen Berg. Dort wird er vor ihren Augen in strahlendes Weiß verwandelt, die großen Propheten Elija und Mose erscheinen und sprechen mit Jesus. Die Jünger erleben also eine echte „Sternstunde“. Sie wollen deshalb drei Hütten bauen. Der Moment ist so groß – den muss man doch festhalten! Aber schon kommt eine dunkle Wolke, aus der sie Gottes Stimme hören: „Dieser Jesus ist mein Sohn, auf ihn sollt ihr hören.“ Und schon ist wieder alles beim Alten: Elija und Mose sind verschwunden, Jesus sieht wieder aus wie vorher und alle müssen runter vom Berg. Und den Jüngern wird auch noch verboten, von ihrem Erlebnis zu erzählen.

Sternstunden. Wer schon einmalig etwas Großartiges erlebt hat, weiß, wie menschlich es ist, dies festhalten zu wollen. Im 7. Himmel bleiben, auf dauerndem Erfolgskurs. Aber wir wissen: Es kann ein gefährlicher Absturz folgen. Dann doch besser ein geplanter Abstieg als ein Absturz. Erfahrene Bergsteiger genießen den Ausblick vom Gipfel – um ihn zu genießen, haben sie schließlich einen oft stundenlangen Aufstieg auf sich genommen. Aber erfahrene Bergsteiger wissen auch, wann der richtige Zeitpunkt zum Abstieg ist. Eine Sternstunde muss „geerdet“ werden, dann kann sie auch im folgenden Alltag noch als Kraftreserve wirken.

Die drei Freunde aus der Erzählung, von der die Evangelien berichten, waren am Ende ziemlich ratlos und verwirrt; sie haben nicht alles

verstanden. Ist das schlimm?

Der tschechische Religionsphilosoph Thomas Halik schreibt: „Es existieren derart gute Fragen, dass es schade wäre, sie mit Antworten kaputt zu machen. Es existieren Fragen, die wie ein Fenster geöffnet bleiben sollten.“

Mir gefällt das Bild des geöffneten Fensters. Hier kann noch frischer Wind herein wehen; hier ersticke ich nicht an meiner eigenen Selbstsicherheit. Wenn ich noch nicht auf alles eine fertige Antwort habe, kann ich noch manche Sehnsucht wachhalten. Ich bin gespannt, welche guten Fragen mich in der nächsten Woche umtreiben werden.

Wochenanfang (26.02.)

Beim Weltgebetstag, der am kommenden Freitag, am 2. März, gefeiert wird, geht es in diesem Jahr um Surinam. Das wurde in den vergangenen Wochen für diejenigen, die die Gottesdienste zum Weltgebetstag vorbereiten, zu einer spannenden Entdeckungsreise. Denn – mal Hand auf's Herz – wissen Sie auf Anhieb, wo dieses Land liegt?

Es ist das kleinste Land in Südamerika – etwa 550.000 Menschen leben dort. Es liegt im Norden des Subkontinents zwischen Guyana und Französisch-Guayana; im Süden grenzt es an Brasilien. Dass auch die Menschen aus einem kleinen, unbekanntem Land die Gebete, Texte und Lieder für einen weltweit gefeierten Gottesdienst erstellen können, gehört zum Wesen und zur Grundidee des Weltgebetstages: überall auf der Welt leben Menschen, deren Gedanken und Anliegen mein Interesse verdienen.

Dieses kleine, bunte Land aus Lateinamerika wird in den nächsten Tagen aus verschiedenen Blickwinkeln mein Begleiter sein, ebenso wie der biblische Schöpfungsbericht, der dem diesjährigen Gottesdienst zum Weltgebetstag seinen Titel gab: „Gottes Schöpfung ist sehr gut.“

Der Schöpfungsbericht – das erste Buch des Alten Testaments. „Im Anfang“ - die ersten Worte dieses Textes.

Heute, am Montag, am Anfang einer Arbeitswoche, geht es mir besonders um einen Aspekt. Der Schöpfungsakt Gottes wird beschrieben als ein Akt des Ordnen, des Strukturierens und des Unterscheidens: Licht und Dunkel, Erde und Meer, Tag und Nacht, unterschiedliche Arten von Lebewesen. Das ist doch eine gute Anregung für den Wochenanfang: auf die Aufgaben und Vorhaben der kommenden Woche schauen und sie ordnen

und strukturieren.

Wichtiges und weniger Wichtiges; Geschäftigkeit und Ruhe; notwendige erste Schritte, bevor bei bestimmten Projekten weiter gedacht werden kann; unterschiedliche Arten von Tätigkeiten: Arbeit, Erholung, Zeit für mich genauso wie Zeit für die Begegnung mit anderen.

Manchmal reichen ein paar Minuten am Morgen, um den Tag zu bedenken und zu strukturieren.

Und wie gut ist es, wenn ich am Abend auf den Tag zurückblicke und sagen kann: „Es war gut.“

Gut genug (27.02.)

In der Fastenzeit, die nun schon in die dritte Woche geht, ruft das katholische Hilfswerk „Misereor“ dazu auf, Lebenseinstellungen zu überdenken und an bestimmten Stellen dem eigenen Leben wenn nötig eine neue Richtung zu geben. „Heute schon die Welt verändert?“ lautet hier die zentrale Frage für die Fastenzeit. Nun weiß ich, dass ich alleine nicht die große Welt verändern kann. Die Frage zielt ja auch gerade darauf, dass sehr viele, kleine, konkrete Schritte Großes bewirken können, wenn sie kontinuierlich und von vielen Menschen gegangen werden. Das entlastet einerseits, entbindet aber nicht von der Verantwortung, diese kleinen, konkreten Schritte auch tatsächlich zu gehen, also vom Vorsatz zur Tat, vom Reden zum Handeln zu kommen.

Hier lande ich beim Weltgebetstag, der am Freitag dieser Woche gefeiert wird. Unabhängig vom jeweiligen Jahresthema lautet das Motto der Weltgebetstage „informiert beten – betend handeln“: Schau hin, wie die Welt um dich herum aussieht, informiere dich über politische, gesellschaftliche, ökologische Fragen und Probleme. Und dann rede nicht nur darüber, sondern handle! Versuche, Strukturen zu erkennen, für deren Verbesserung es sich einzusetzen lohnt, erkenne aber auch deine konkreten Handlungsmöglichkeiten im eigenen Umfeld.

In einem der Lieder zum diesjährigen Weltgebetstag aus Surinam werden dafür verschiedene Beispiele genannt. Der Refrain kommentiert diese Beispiele dann jeweils mit dem Satz „das ist gut genug“. Mich hat das zunächst gestört. Ich empfand es als abschwächend gegenüber einem „das ist gut“. „Gut genug“ im Sinne von „naja, für dich reicht's“. Aber nach zweimaliger Wiederholung wird der

Refrain weiter geführt und heißt dann „das ist gut genug für ein Leben.“

Und dann passt es genau. „Es ist gut genug für ein Leben“ - und mehr braucht es auch nicht. Mehr kann ich ohnehin nicht. Ich bin ein Teil der Schöpfung, ein Teil in einem großen Gefüge. Ich gehöre dazu, aber ich bin nicht das Maß aller Dinge. Und im Rahmen dieser Möglichkeiten kann ich mich einsetzen zum Wohl des Gesamtgefüges. Wollte ich alles alleine stemmen, würde ich wahrscheinlich vor lauter Überforderung gar nicht erst anfangen.

Und wenn ich dann auf die Frage „Heute schon die Welt verändert?“ sagen kann: „Ja, im meinem konkreten Rahmen“, dann ist es gut. Dann ist es „gut genug für ein Leben.“

Moksi (28.02.)

Das kleine lateinamerikanische Land Surinam, aus dem in diesem Jahr die Gebete, Lieder und Texte für den Weltgebetstag kommen, hat nur 550.000 Einwohner. Das ist nicht viel. Die Einwohnerschaft dieses Landes ist allerdings sehr vielfältig. Sie ist so bunt wie das Land mit einem unvorstellbaren Reichtum an Pflanzen und Tierarten.

Über 90 % des Landes sind von tropischem Regenwald bedeckt, in dem sich etwa 1000 verschiedene Baumarten finden lassen. Unzählige Schmetterlinge und Blumen gibt es, auch die Meeresschildkröten sind berühmt. Die Bevölkerung kommt aufgrund der wechselvollen Geschichte des Landes aus vier verschiedenen Kontinenten. Neben den indigenen Völkern gibt es die Buren als Nachkommen der niederländischen Kolonialsiedler (Surinam wurde erst 1975 selbstständig), Nachfahren afrikanischer Sklaven sowie Menschen aus Indonesien, Indien, China und Java.

Eine bunte Bevölkerung. Natürlich gibt es auch in Surinam Probleme aufgrund unterschiedlicher Zugangschancen einzelner Bevölkerungsgruppen. Aber es gibt in Surinam auch eine weit verbreitete Haltung, die diese Vielfalt mit Stolz betrachtet. Das Wort „moksi“ bezeichnet zum einen „Gemisch“, aber es bedeutet auch „Gemeinschaft“. Vielfalt als Chance. Vielfalt als die Verpflichtung, gesellschaftliche Aufgaben als gemeinschaftliche Aufgaben zu begreifen und anzugehen – das ist eine großartige Lebenseinstellung.

Beim Betrachten der Natur fällt mir diese Haltung leicht. Eine blühende Wiese mit ganz vielen verschiedenen Blumen ruft Begeisterung hervor. Ein Schmetterlingshaus mit umherfliegenden

Schmetterlingen in allen Farben ist ein beliebtes Ausflugsziel.

Im gesellschaftlichen Zusammenleben tun wir uns da schwerer. Da führt die Vielfalt oft zu Verunsicherung, zu Abgrenzung.

Gleich zu Anfang der Texte für den Weltgebetstag aus Surinam heißt es: „Wir danken Gott für das wunderschöne Land Surinam – mit einer Vielfalt von Menschen unterschiedlicher Herkunft, die miteinander in Frieden leben können.“

„Moksi“ - „Gemisch“, „Gemeinschaft“: sich diese doppelte Wortbedeutung immer wieder vorzusprechen, wäre ein gutes Trainingsprogramm auch für unser Zusammenleben.

Der Mensch im Schöpfungsbericht (01.03.)

Beim Weltgebetstag, der morgen weltweit gefeiert wird, geht es um einen sehr bekannten Text: den Schöpfungsbericht aus Genesis 1. Darin gibt es einen Vers, der in vielen politischen und ökologischen Diskussionen zum absoluten Reizthema werden kann: „Gott sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und vermehrt euch, bevölkert die Erde, unterwerft sie euch, und herrscht über die Fische des Meeres, über die Vögel des Himmels und über alle Tiere, die sich auf dem Land regen.“

Der Text ist in einer Zeit entstanden, als sich die Menschen ganz andere Fragen gestellt haben als heute. Das Problem damals war nicht die Klimaerwärmung, nicht die rücksichtslose Ausbeutung der Erde und die dadurch zu Ende gehenden Ressourcen. Das Problem des damaligen Menschen war, in einer unwirtlichen Umgebung zu überleben.

Der Text ist in einer Zeit entstanden, in der das Volk Israel nach dem Babylonischen Exil nach Juda zurück kehrte und nach dieser politischen Katastrophe nach Deutungsmodellen für das Überleben suchte. Die Menschen wollten sich vergewissern, dass ihr Gott auf ihrer Seite ist, dass sein Wort Gewicht hat, dass seine Schöpfung eine gute Lebensordnung bietet. Diese Deutung drückt sich aus im Schöpfungsbericht. Gott spricht, und die Schöpfung mit vielen Pflanzen und Tieren, entsteht. Am Ende wird der Mensch erschaffen. „Lasst uns Menschen machen als unser Abbild“ - mit dieser Einleitung wird deutlich, dass die Erschaffung des Menschen etwas Besonderes ist. Gott spricht nicht einfach, sondern ist quasi im Zwiegespräch mit sich selber, und er schafft sich ein Abbild.

Das bedeutet allerdings – und da kann ich durchaus meine heutigen Fragen wiederfinden – keinen Freibrief für den Menschen, nur für die

eigenen Belange zu sorgen. Bei der Erschaffung der Pflanzen und Tiere folgt immer der Nachsatz: „Es war gut“. Beim Menschen geschieht das zunächst nicht. Hier wird erst geregelt, wie das Zusammenleben sein soll; was den Tieren und Menschen als Nahrung dienen soll. Und erst als Gott das ganze Schöpfungswerk ansieht, befindet er: „Es war sehr gut“. Wenn der Mensch ein Abbild Gottes ist, ihm ähnlich, dann muss es ihm darum gehen, die Schöpfung zu bewahren, dann kann und darf er sich nicht gegen den Rest, den Großteil dieser selben Schöpfung, stellen.

„Gottes Schöpfung ist sehr gut“ (02.03.)

Heute ist der Weltgebetstag. Die Gebete, Lieder und Texte kommen in diesem Jahr aus Surinam und stehen unter dem Motto „Gottes Schöpfung ist sehr gut“. Ja, aber..... Wäre nicht „Gottes Schöpfung ist bedroht“ der aktuell viel passendere Titel? Wird da in kindlicher Naivität schön geredet und für gut befunden, was in Wirklichkeit an vielen Stellen aus dem Gleichgewicht gerät – nicht zuletzt in der Verantwortung des Menschen, der sich doch lange als „Krone der Schöpfung“ verstand?

Wer so argumentiert, übersieht die hier angewandte typische lateinamerikanische Herangehensweise. Sie besteht in einem Dreischritt von „Sehen“, „Urteilen“ (oder „Nachdenken“) und „Handeln“. In einem ersten Schritt wird der Blick gelenkt auf ein von der Natur überreich beschenktes Land, in dem Menschen mit ihren unterschiedlichen kulturellen und religiösen Hintergründen leben. Der bekannte biblische Bericht über die Schöpfung wird beim Weltgebetstag anders als gewohnt vorgetragen, nicht gegliedert nach den einzelnen Schöpfungstagen. Der Schöpfungsbericht wird vielmehr immer dann unterbrochen, wenn es heißt „Und Gott sah das alles an: Es war gut.“ Auch hier wird betont, dass das Schöpfungswerk gelungen ist. Und erst dann, wenn das Bewusstsein für die Großartigkeit der Schöpfung verankert ist, erst dann beginnt das Nachdenken. Wenn ich die beobachtete Realität mit dem Gedanken einer „vollendeten“, einer „sehr guten“ Schöpfung konfrontiere, zeigt sich, wie notwendig es ist, zu handeln. Und da werden auch die Verfasserinnen der Gebete konkret und energisch: „Lasst uns jetzt endlich nicht länger zögern, sondern alles tun, was wir können, um die Erde für diejenigen zu erhalten, die nach uns kommen.“

Die Probleme des Landes kommen zur Sprache: die Gier nach Gold, die zur Vergiftung der Flüsse mit Quecksilber führt; der Bauxit-Abbau, der zur Abholzung der Wälder führt; der steigende Meeresspiegel, der die Wälder an der Küste zerstört; mangelnde Aufklärung, die zu einer recht hohen Rate von Teenager-Schwangerschaften führt; in einzelnen Bevölkerungsgruppen (z.B. den indischstämmigen) die große Benachteiligung von Frauen und eine deutlich höhere Selbstmordrate.

Die Probleme werden deutlich benannt; die Bereitschaft, das eigene Tun zu verändern, wird vehement eingefordert und mündet in eine gemeinsame Selbstverpflichtung. Der Antrieb für die Veränderungen bleibt aber immer die Überzeugung, die auch im Titel für den Weltgebetstag zum Ausdruck kommt: „Gottes Schöpfung ist sehr gut.“

Zur Ruhe kommen (03.03.)

Heute, am Samstag, kann ich zurück blicken auf die Woche.

Zurück blicken auf Begegnungen, auf die eigene Arbeit, auf Gedanken, die mich bewegt und begleitet haben.

Was ist gewesen – was bleibt im Gedächtnis – was ist noch zu tun? Jede und jeder wird da eigene Schwerpunkte setzen.

In vielen Gemeinden kann heute zurück geblickt werden auf den Weltgebetstag, der gestern gefeiert wurde und der in den Morgenandachten dieser Woche unter verschiedenen Gesichtspunkten eine Rolle gespielt hat. Hoffentlich haben viele diese Gottesdienste als anregend und Gemeinschaft stiftend erlebt. Im Mittelpunkt stand der Schöpfungsbericht aus dem Buch Genesis. Und hier finde ich eine Parallele zu meinem Empfinden am Ende einer Woche. Auch der Schöpfungsbericht erzählt von Unterbrechungen und Vergewisserungen, vom täglichen Rückblick Gottes auf das Geschaffene.

Aber der Schöpfungsbericht ist kein „Rechenschaftsbericht“. Er mündet in etwas ganz Besonderem. Er mündet in Ruhe. Gott ruht aus von all seiner Arbeit. Und dieser Tag der Ruhe wird gesegnet. Die Ruhe ist gesegnete Zeit. Es ist etwas anderes, ob freie Zeit verstanden wird als eine Zeit, die der Erholung dient mit dem Ziel der Wiederherstellung der Arbeitskraft oder ob sie einen Wert an sich darstellt. Das Sabbatgebot der jüdisch-christlichen Tradition betont den Eigenwert dieses Ruhetages. Der Mensch erhält Anteil an Gottes Ruhe. Das Recht auf Ruhe gehört zum Wesen des Menschseins. Zur Entstehungszeit von Genesis 1 gab es in der Umgebung Israels auch ganz andere Vorstellungen. So berichtet der babylonische Schöpfungsmythos davon, dass der Mensch erschaffen wurde, um die Mühsal der Götter zu

tragen.

Der 7. Tag ist ein besonderer Tag, der poetisch umschrieben werden kann. In ihrem Gedicht „Sabbatruhe“ findet Rose Ausländer wunderbare Bilder: „Heute ist die Haut der Erde zart / Wir singen den siebenten Tag / wir rühmen die Ruh.“ In diesem Sinne wünsche ich Ihnen morgen am Sonntag einen gesegneten Tag.